

Am Anfang des Workshops erzähle Jana über die alte Frauenbewegung aus Großbritannien, die Suffragettenbewegung.

Im Folgenden geben wir in etwa unseren „Input“ zu den militanten FrauenLesbenkämpfen wider. In die Darstellung sind auch schon Diskussionspunkte aus dem Workshop eingeflossen:

Wir können nur aus unserer subjektiven Sichtweise berichten. Allgemeine Wahrheiten gibt es unseres Erachtens eh nicht, sondern die Geschichtsschreibung spiegelt den politischen Standpunkt wider. Wir kommen aus der autonomen linken FrauenLesbenbewegung.

1. Teil

Am Anfang des Workshops warfen wir ein Schlaglicht auf die 70iger und die Entstehung der neuen Frauenbewegung und die Bedingungen ihrer Entstehungsgeschichte. Die Situation für Frauen Ende der 60iger/Anfang der 70iger hat sich sehr von heute unterschieden.

1958 erst gab es das Gleichberechtigungsgesetz, d.h. bis dahin konnten die Männer Entscheidungen für ihre Ehefrauen treffen, nur sie konnten z.B. gemeinsame Verträge unterschreiben. Die Änderung des Gesetzes hat aber nicht gleich die patriarchalen Selbstverständnisse geändert. Männer hatten das Sagen, Frauen keine Stimme. „Da müssen sie meinen Mann fragen“ war die stereotype Antwort von Frauen, mit denen wir über den § 218 ins Gespräch kommen wollten. Frauen waren zuständig für Kind, Küche und die Versorgung des Ehemanns. Bis in die 70iger Jahren war es Frauen gesetzlich verboten, einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachzugehen, wenn sie es nicht mit ihren Reproduktionspflichten vereinbaren konnte. Der Mann war der Brotverdiener, die Frau galt als Anhängsel, als minderwertig, die ihren Wert erst durch ihren Ehemann erhielt. Eine uneheliche Mutter war ein Skandal, gesellschaftlich ausgegrenzt. Frauen hatten sich weiblich zu kleiden, nicht auf der Straße zu rauchen, nicht ohne männliche Begleitung in Kneipen zu gehen. Sie hatten passiv zu sein und in der Öffentlichkeit nichts zu sagen. Frauen, die abends alleine unterwegs waren, wurde vorgeworfen, einen Angriff auf sich zu provozieren.

Gegen diese Zuschreibungen und Rollenerwartungen aufzubegehren, war ein ungeheurer Befreiungsschlag, „Frauen sprengen ihre Ketten“, wie es damals hieß. Einen Impuls gab es 68 innerhalb der Studentenbewegung, ab 71 ging es wie ein Lauffeuer durch die Bundesrepublik. Überall entstanden Frauengruppen, in denen Frauen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten vertreten waren. Das zentrale und organisierende Thema war der Kampf gegen den §218, an dem aber auch andere Themen von Ausbeutung, Gewalt und Unterdrückung von Frauen thematisiert wurden.

Parolen wie „Wir Frauen lassen uns das nicht mehr gefallen, wir wollen nicht mehr länger Anhängsel und Objekt sein“ und „Frauen gemeinsam sind stark“ signalisierten den Aufbruch. „Wir Frauen“ war zu Beginn wichtig, um zueinander zu finden, die gesellschaftlich gesetzte Isolation

und Konkurrenz zu durchbrechen, sich zu treffen und festzustellen, dass die in der Familie erfahrene Unterdrückung kein Schicksal, sondern gesellschaftliche Struktur ist. Dazu mussten Frauen die Räume schaffen, um sich zu begegnen und zu finden. „Das Private ist politisch“ war eine durchschlagende Parole und barg eine ungeheure Sprengkraft. Es war Politik in erster Person, es ging um uns, um unsere Befreiung. Und daraus speiste sich die Power. Frauen spielten nicht mehr mit und mussten sich darin gegen alle Normalität behaupten. Dazu brauchten sie einander, brauchten die gegenseitige Unterstützung, um ausbrechen zu können, brauchten sie die Identität „Wir Frauen“, auch wenn es damals schon Widersprüche gab, die vor allem an der Klassenfrage auftauchten und der Verleugnung der Lesben, die eine tragende Rolle in der neuen Bewegung spielten.

Allein die Normen infrage zu stellen, die Rollenerwartungen nicht mehr zu bedienen war Tabubruch und Regelverletzung. Frauen verweigerten sich, dem Schönheitsideal zu entsprechen, warfen die BHs weg und zogen Schlapperpullis und Latzhosen an. Sie redeten, wo sie nicht gefragt wurden und schafften sich Gehör mit provokanten Aktionen. Die Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich. Weit verbreitet war, die „Emanzen“ lächerlich zu machen, sie zu verhöhnen, nicht ernst zu nehmen. Und es gab sehr aggressive Reaktionen. Nicht selten kam eine Frau mit blauem Auge nach Hause, weil sie die Anmache auf der Straße nicht wortlos über sich ergehen ließ. Kirchenbesucher verprügelten Frauen, die vor und in der Kirche Aktionen gegen den §218 machten.

Später gab es in bestimmten linken Gruppen die Reaktion von Verunsicherung und das Bemühen, nicht den Unmut der Frauen auf sich zu ziehen oder als Frauenfreund Anerkennung von den starken Frauen zu bekommen.

Wie gesagt, barg alleine das Aufbegehren gegen gesellschaftlich gesetzte Normen schon eine gewisse Radikalität, war eine Provokation. So wählten die Frauen oft auch provokante Aktionsformen. Sie besuchten zum Beispiel einen Ärztekongress und schmissen mit mit roter Farbe getränkten Tampons, um sich Gehör zu verschaffen – rote Tampons waren übrigens ein Mittel, das öfter eingesetzt wurde. Frankfurter Frauen sprengten einen Schönheitswettbewerb, in dem es um die schönsten Frauenbeine ging. Sie stürmten die Bühne und schmissen mit Schweineschwänzen. Frauen begingen öffentlich Gesetzesbruch, indem sie Abtreibungsfahrten nach Holland organisierten.

Unglaublich powervoll war die erste Walpurgisnachtsdemo, „Frauen erobern sich die Nacht zurück“ hatte eine materielle Bedeutung, denn damit durchbrachen Frauen ihr Nachtsausgehverbot, indem sie gemeinsam nachts auf die Straße gingen. Es machte Mut und Spaß, Männer, die sich höhnisch lachend am Straßenrand feiern wollten, mit Farbeiern und anderen Wurfgeschossen in die Flucht zu schlagen. Auf dieser Demo wurden Fensterscheiben eingeschmissen von Läden, die als Symbol für Frauenunterdrückung gesehen wurden – wie Brautkleidgeschäfte oder Sexshops.

Es gab auch viele Kleingruppenaktionen. Sexistische Werbung wurde regelmäßig übermalt, Sexshops mit Parolen übersprüht, Türschlösser zugeklebt oder es wurde Buttersäure eingesetzt. Neben Sexkinos wurden

z.B. mehrere Wiener Waldlokale mit Buttersäure heimgesucht wegen ihrer sexistischen Werbung. Frauenfeindliche Ärzte wurden zu Hause besucht und ihre Häuser mit Parolen bemalt oder die Vorgärten mit roten Tampons verziert.

Die „Rote Zora“, eine clandestine Frauenbande trat zum ersten Mal 77 mit einem Anschlag gegen die Bundesärztekammer in Erscheinung. Sie bezog sich, auch mit ihrem Namen, auf die gemischten Revolutionären Zellen.

Die Rote Zora hat sich aber separat als ein Frauenzusammenhang organisiert, denn, wie sie in einem Text beschreibt, waren auch die revolutionären Männer der RZ nicht bereit, ihr patriarchales Selbstverständnis infrage zu stellen und es war nicht möglich, in gemischten Zusammenhängen eine feministische Perspektive durchzusetzen geschweige denn zu entwickeln.

Die Roten Zoras lehnten sich also von ihrem militanten Selbstverständnis an die Politik der RZs, führten auch teilweise gemeinsame Aktionen durch, wie z.B. ein breit angelegtes Verteilen von gefälschten BVG-Karten. Aber ihr ging es vor allem um eine militante feministische Perspektive mit der Aufforderung „Frauen bildet Banden“.

Die Rote Zora unterschied sich von anderen militanten Frauenkleingruppen durch ihre Kontinuität und teilweise durch ihr Aktionsniveau.

Für einen Teil der Frauenbewegung war die Rote Zora ein wichtiger Bezugspunkt, für einen anderen Teil war sie nicht existent. Es gab auch Distanzierungen.

Auffallend ist: wenn über Frauenbewegungsgeschichte der 70iger gesprochen wurde oder wird, fällt die autonome, militante Frauenbewegung meist unter den Tisch, obwohl gerade sie es war, die so viel aufgebrochen hat, vorantreibend war und viel Mut gemacht hat.

2. Teil

Die Entstehung der FrauenLesbenbewegung kann allerdings nicht unabhängig von der allgemeinen Aufbruchstimmung der 68iger gesehen werden.

Das Aufbegehren und die Militanz der Frauen spielten sich in einem gesellschaftlichen Klima ab, in dem Militanz weit verbreitet war. Neben einer gewissen Massenmilitanz gab es die bewaffneten Gruppen, RAF, 2. Juni und RZ. Diese Gruppen hatten eine große Bedeutung

Der Alltag wurde widerständig gelebt und organisiert, Widerstand als Lebensgefühl. Die Wohngemeinschaften waren ein Ort, an dem Politik und Leben zusammen gehörten. Oft wurde das Einkommen geteilt und es war bei vielen selbstverständlich, dass gemeinsam eingeklaut wurde.

Diskussionen über Politik und Aktionen fanden auch am Küchentisch statt. Die FrauenLesbenzusammenhänge schafften verschiedene Orte zum Treffen, Feiern, Diskutieren usw.: Frauenbuchläden, Frauenkneipen,

Frauendiscos, Frauenbereiche an der Uni und selbstorganisierte Sport- und Selbstverteidigungsräume.

Es wurden jede Menge Kollektiven gegründet mit dem Anspruch, nicht mehr abhängig arbeiten zu wollen und Arbeit, Politik und Leben nicht voneinander zu trennen.

Außerdem war es relativ leicht, die Existenz mit Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe zu finanzieren. Schwarzfahren gehörte zum politischen Selbstverständnis, wurde mit Aktionen (systematisches Zukleben von Fahrscheinautomaten, gefälschte Karten, oder Schwarzfahrererkasse - d.h. Geld wurde in eine gemeinsame Kasse gezahlt und falls eine erwischt wurde, die Strafe daraus bezahlt.) unterstützt und propagiert.

Durch die Zusammenhänge in verschiedenen Kämpfen, die Freiräume und dem Ausbrechen aus den vorgegebenen Zwängen entstand ein Lebensgefühl, das viel Power und Energie freisetzte.

Die in verschiedenen Kleingruppen organisierten Frauen trafen sich auf VVs, um gemeinsame Diskussionen zu führen und Aktionen miteinander zu koordinieren.

Einige Beispiele für Aktionen in Berlin:

An der erwähnten Walpurgisnachtsdemo nahmen 2000 Frauen teil.

Aktionen mit großer Beteiligung war auch die Besetzung des Görlitzer Parks, nachdem dort immer wieder Frauen sexuell angegriffen wurden.

Dort wie in bestimmten Straßenzügen organisierten die Frauen Straßenpatrouillen. Im Görlitzer Park bezog ein Täter Prügel, ihm wurde der Personalausweis abgenommen und sein Foto als Warnung im Kiez öffentlich gemacht.

An den Straßenpatrouillen haben sich Frauen beteiligt, die sonst nicht organisiert waren.

Um ein Zeichen gegen die Anmache in den U-Bahnen zu setzen, haben Frauen unter dem Motto „Frauen gegen Männergewalt“ den 1. U-Bahnwagen besetzt. Es kamen so viele Frauen, dass der 1. U-Bahnwagen nicht ausreichte.

„Entwaffnet Vergewaltiger“ und „Frauen bildet Banden“ waren Parolen auf Plakaten, Flugblätter und Wänden.

Sprühen und Kleben war ein beliebte Freizeitaktivität.

Es gab Aktionen gegen Sexshops, Reisebüro (Frauenhandel), frauenverachtende Gynäkologen, Ärztekongress, Schering (Bevölkerungspolitik), Institutionen der Humangenetik, Moderatoren, die sexistische Artikel verfassten.

Radikale Positionen und militante Aktionen wurden von vielen getragen, es gab mehr Zustimmung als Distanzierungen. Nach den Verhaftungen und dem Untertauchen einiger Frauen, die der Roten Zora zugerechnet wurden, gab es große Solidaritätsbekundungen und -veranstaltungen, von einem breiten Spektrum getragen. Einige mogelten sich allerdings um eine klare Stellungnahme, indem sie verleugneten, dass die militante Ausrichtung verfolgt wurde und nicht deren Inhalt.

Die Vorbereitungen zum Anti-IWF brachten noch mal viele zusammen und es entstand auch dort ein Anti-IWF Frauenplenum, nachdem in den anfangs gemeinsamen Vorbereitungen mit den Gemischten wieder die Erfahrung gemacht wurde, dass die Herren der Schöpfung ihr Dominanzverhalten nicht geändert hatten und inhaltlich den

Hauptwiderspruch immer noch im Kapital sahen.
In der Zeit der Anti-IWF-Vorbereitungen entstand das internationale Frauenplenum. (Hierzu empfehle ich die Broschüre „den Faden weiterspinnen“, in der die Frauen ihre Erfahrungen aufgearbeitet haben)
Das waren jetzt nur einige Beispiele und Ausschnitte aus der Geschichte.

Die Aktionen fanden inhaltlich ihren Ausdruck gegen das patriarchale System, d.h. gegen die verschränkten Herrschaftsformen Rassismus, Sexismus und das Kapital - unter dem Slogan ohne Befreiung der FrauenLesben gibt es keine Revolution. Sexismus wurde nicht isoliert betrachtet.

Das WIR (soviel Kraft es zu Beginn auch gegeben hat) war nicht haltbar. Frauen mussten erkennen, dass sie auch Täterinnen und nicht nur Opfer, also nicht die besseren Menschen sind. Das WIR schloss andere Lebensrealitäten z.T. aus, was sich im Rassismusvorwurf an die Weiße FrauenLesbenbewegung spiegelte. Dies stellte alte Gewissheiten infrage, erzeugte harte Auseinandersetzungen und Hilflosigkeit.

Das mag ein Faktor sein, weswegen die FrauenLesbenbewegung so nicht mehr existiert. Hinzu kam die Repression, die Durchsuchungen und Verhaftungen von Frauen, die der Roten Zora zugerechnet wurden und deren Umfeld.

Schwerwiegender waren die veränderten Bedingungen, die mit der Maueröffnung einher gingen. Visionen und die Zuversicht „alles verändert sich, wenn Du es veränderst“ verschwanden. Diese Hoffnung auf Umsturz der patriarchalen Gesellschaft entpuppte sich als Illusion. Diese Hoffnung, oft gepaart mit Projektionen, einem Schwarz-Weiß-Denken und klaren Feindbildern, gab aber auch Kraft und Zuversicht. Es gab ab den 90igern einen differenzierteren Blick auf die Welt, was sicherlich eine Bereicherung war. Allerdings brachte das Zusammenbrechen alter Gewissheiten auch Verunsicherung und Orientierungslosigkeit mit sich und hinterließ erst mal eine Leerstelle.

Auf der anderen Seite winkt die (scheinbare?) Integration. Frauen wird nicht nur die Möglichkeit geboten, sich an der gesellschaftlichen Macht zu beteiligen. Es besteht sogar der Druck - bei Strafe der Untergangs (keine Existenzmöglichkeit)), sich mit allen Fähigkeiten und Kraft in diese zerstörerische Gesellschaft zu integrieren.

Dies sind einige vorläufige Überlegungen von uns. Diese und weitere Gründe genauer anzugucken, steht noch aus.

Uns hätte auch interessiert, wie die jüngeren Menschen die Situation heute wahrnehmen, welchen Unterschied und welche anderen Bedingungen sie zu dem letzten Jahrhundert sehen. Dazu kamen wir leider nicht.

Ein Diskussionspunkt aus dem Workshop ist uns noch wichtig:

Eine Teilnehmerin zeigte sich zutiefst betroffen, als während der Schilderung einer Aktion aus den 80igern gelacht wurde. Bei dieser Aktion wurde ein Journalist, der sich mit sexistischen Darstellungen hervorgetan hatte, von einer Gruppe von Frauen aufgesucht. Er wurde festgehalten, ihm die Hose heruntergezogen, der Penis blau angemalt. Dann wurde er

fotografiert und das Foto veröffentlicht, um den Spieß umzudrehen und zu demonstrieren, mit welchen Mitteln er Frauen diskriminiert. Die Teilnehmerin fand es unhaltbar, dass auf einer antisexistischen Konferenz die Beschreibung einer solchen sexistischen Aktion mit Lachen bedacht und hingenommen wurde. Wir sind verwundert über die Definition von „Sexismus“. Wir sehen in der Aktion wohl einen sexuellen Angriff, der als solcher auch zu problematisieren und zu diskutieren ist. Aber Sexismus bezeichnet für uns immer noch ein Herrschafts- und Gewaltverhältnis entlang geschlechtlicher Zuordnung, also die alltägliche und strukturelle Gewalt von Männern gegenüber Frauen.

Wir fragen uns, war dies ein Missverständnis oder gibt es eine Tendenz „Sexismus“ von den strukturellen Herrschaftsverhältnissen zu trennen, den Begriff geschlechtsneutral zu individualisieren???

Sexuelle Gewalt ist noch immer ein zentrales Mittel, Sexismus durchzusetzen, seien es die Vergewaltigungen im Krieg, die alltäglichen Vergewaltigungen und sexuellen Gewaltandrohungen und Übergriffe, oder sei es die Vermarktung weiblicher Sexualität, um sich des Objektstatus zu versichern.

Birgit, Christine und Cora